Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: David Spleiss, Antistes und Professor
Autor: Gelzer, Urs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841424

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

David Spleiß, Antistes und Professor

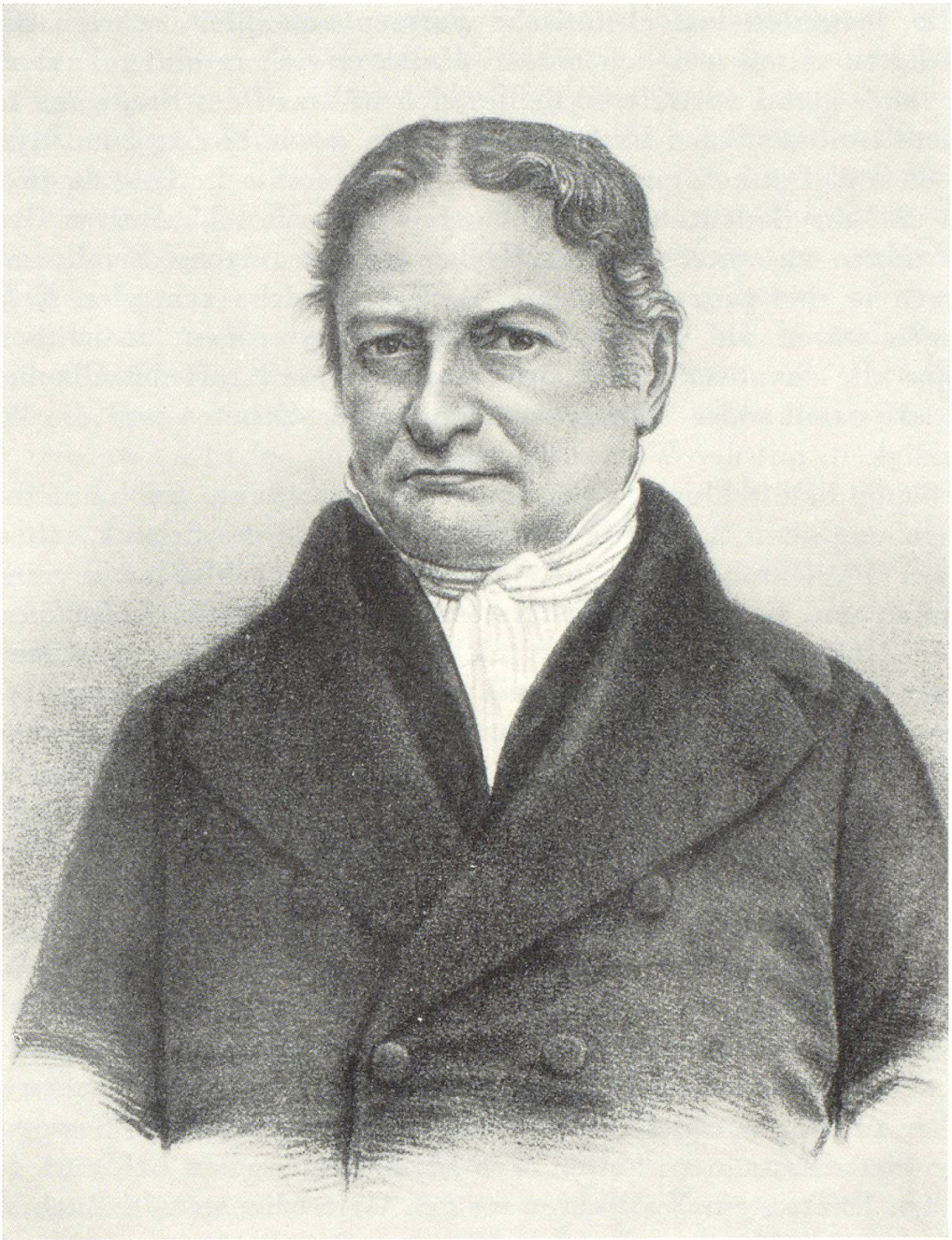
* 13. Februar 1786 in Schaffhausen. † 14. Juli 1854 in Schaffhausen

David Spleiß stammte aus einem alten Schaffhauser Geschlecht, das seit Jahrhunderten nicht nur treffliche Geschäftsleute, Staatsmänner und Pfarrer, sondern auch hervorragende Kenner und Lehrer mathematischer und physikalischer Wissenschaft hervorgebracht hatte. Er kam am 13. Februar 1786 als erstes und einziges Kind des Buchbindermeisters Johannes Spleiß und seiner Gattin Rahel, geb. Hurter, zur Welt. In dem gesunden, aber von Anfang an eine besondere Wesensart verratenden Knaben vereinigten sich naturwissenchaftliche Interessen mit einer tief religiösen Veranlagung. Seine ganze Jugendzeit war bereits von dem Wunsche gekennzeichnet, mit Verstand und Gefühl zur Erkenntnis der letzten Wahrheit zu gelangen, und in mühevollen inneren Kämpfen suchte er Schöpfung und Erlösung, Natur und Bibelwort miteinander in Einklang zu bringen. Leider verlor er schon mit neun Jahren die Mutter. Der Vater hatte für die sonderbare Art des Sohnes wenig Verständnis. So wuchs der so liebebedürftige Knabe recht einsam auf. Schon damals pflegte er alle seine Nöte und Fragen im Gebet vor Gott zu bringen, und sein Leben lang sollte das Gebet eine wunderbare Quelle der Kraft für ihn bleiben.

Da der Vater unbemittelt war, mußte David, nachdem er bis in sein vierzehntes Jahr die öffentliche Schule und dann noch zwei Jahre die französische Privatschule von Pfarrer J. C. Maurer besucht hatte, an Ostern 1802 in eine kaufmännische Lehre eintreten. Die mechanische Schreib- und Rechenarbeit war aber seiner Natur völlig zuwider und konnte seinen ganz auf höhere Dinge gerichteten Geist nicht befriedigen. Sein Tagebuch läßt erkennen, wie unglücklich er sich damals fühlte und wie viel lieber er eigentlich «ein gesegneter Lehrer der Religion» geworden wäre. Zwei Jahre hatte er bereits im Kaufmannsberuf ausgeharrt; da erfuhr durch eine wunderbare Fügung Professor J. G. Müller von der Seelennot des Jünglings und ermöglichte ihm durch seinen Einfluß, an Ostern 1804 ins Schaffhauser Collegium humanitatis einzutreten, wo er sich nun auf das Studium der Theologie vorbereiten durfte. Im Oktober 1807 bezog Spleiß die Universität Tübingen. Die dort gelehrte Theologie der supranaturalistischen Schule ließ aber sein

nach letzter Wahrheit dürstendes Herz unbefriedigt. Auch seine Begeisterung an Schleiermachers Reden «Ueber die Religion» und an Schellings Naturphilosophie war nur vorübergehend. Im Frühjahr 1809 kehrte er nach Schaffhausen zurück und wurde nach bestandenem Examen noch im gleichen Jahr ins Ministerium aufgenommen. Doch hielt er sich noch nicht für gefestigt genug, um sofort ein Pfarramt anzutreten. So verbrachte er die folgenden Jahre als Hauslehrer in zwei holländischen Familien. Im Februar 1812 wurde er wegen seiner guten naturwissenschaftlichen Kenntnisse als Professor der Mathematik und Physik an das Collegium humanitatis berufen. Diese Stelle konnte zwar einen Mann nicht ernähren, doch glaubte er aus Dankespflicht gegen seine Vaterstadt und gegen seine Vorfahren, die einst dasselbe Amt bekleidet hatten, den Ruf nicht ablehnen zu dürfen.

Im August 1813 wurde er von der Regierung zum Pfarrer der kleinen Hegaugemeinde Buch ernannt. Die überwiegende Zahl der Pfarrer und Gemeinden im Kanton war zur damaligen Zeit stark vom rationalistischen Zeitgeist beeinflußt. Von der pietistischen Bewegung, die besonders während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts so kräftig in Schaffhausen um sich gegriffen hatte, war nur noch wenig zu spüren. Wie in den meisten Gemeinden, so war auch in Buch die Seelsorge ein unangebautes Feld. Spleiß hatte, nachdem er besonders während seines Aufenthaltes in Holland von den schwersten Glaubenszweifeln geplagt worden war, inzwischen eine Art Bekehrung erlebt. Bei einer Wanderung durchs Toggenburg war ihm beim Anblick eines hohen, auf einem Hügel stehenden Kreuzes endlich offenbar geworden, daß allein in Christus, dem gekreuzigten Weltversöhner, an dem er bisher wie blind vorbeigegangen war, die Wahrheit und Liebe Gottes gefunden werden könne. Mit einem unbezähmbaren Verkündigungseifer suchte er, dem es bisher immer vor dem allsonntäglichen Predigen gebangt hatte, von diesem Tage an das Heil, das er in Christus gefunden hatte, nun auch an andere weiterzugeben. Spleiß war kein gelehrter Theologe, der seine Erkenntnisse etwa in Büchern niedergelegt hätte. Er war ein Mann des lebendigen Wortes. Seine Hauptkraft lag in der Meditation und in der unmittelbaren Intuition des Geistes. Hier waren ihm ganz besondere Gaben und Blicke verliehen. Seinem originellen Wesen entsprechend war auch seine Verkündigung außergewöhnlich und nahm, von dem Gedanken getragen, daß etwas Großes aus dem Reich Gottes zum Durchbruch kommen



David Spleiß

Gemälde von unbekanntem Maler

(Privatbesitz)

wolle, bisweilen fast ekstatische Formen an. Spleiß schrieb seine Predigten selten wörtlich nieder. Hatte er sich in einen Text vorher lange genug vertieft, so ließ er sich während des Predigens vom Geiste treiben. Dabei blieb ihm stets ein gewisser Zug zum Mysteriösen und Dunkeln anhaften. Auch pflegte er sehr lang zu predigen und die Bedeutung seiner Worte durch die lebhaftesten Gestikulationen zu unterstreichen. Ueber gewisse eigene Erfahrungen sprach er mit ganz besonderer Vorliebe. Solche zentralen Erfahrungen waren die «objektive Realität» der ewigen, unsichtbaren Dinge, die «hypostatische», Berge versetzende Kraft des Glaubens, die «Dynamik» des Wortes, die Macht des Gebetes und die Notwendigkeit, mit der Welt zu brechen.

Schon bald schlug das Feuer, das in ihm brannte, auch auf seine Umgebung über. So wurde seine Braut, Friederike Schoch, mit der er am 10. Oktober 1816 den Bund der Ehe schloß, von seinem Denken und Glauben im Innersten ergriffen und teilte fortan als treue «Diakonissa» seinen oft nicht leichten Lebensweg. Auch in seiner Gemeinde war durch die schweren Zeiten der napoleonischen Kriegswirren der Boden vorbereitet. Zudem hatte im Sommer des Teuerungsjahres 1817 der Evangelisationszug der Frau von Krüdener eine stark religiöse Erregung ausgelöst. Auch Spleiß war tief beeindruckt und predigte seit dieser Zeit mit immer größerer Inbrunst und Geistesmacht. So geschah es, daß nach seiner Predigt vom 23. April 1818 in Buch eine Erweckungsbewegung ausbrach. Viele Gemeindeglieder wurden von einem überwältigenden Gefühl ihrer Unwürdigkeit vor Gott und zugleich von einer beseligenden Gewißheit der rettenden Gnade erfaßt. Sie traten zu Gebetsgemeinschaften zusammen und waren bestrebt, ein heiligeres Leben als bisher zu führen. Spleiß selbst blieb nüchtern genug, die Bewegung in ruhigen Bahnen zu halten. Trotzdem setzte schon bald aus dem ganzen Kanton ein Wallfahren zu den Gottesdiensten in Buch ein, und aus den Kreisen der Schaffhauser Geistlichkeit wurden Angriffe gegen das neu entstandene Schwärmertum laut. Die Regierung sah sich zum Eingreifen veranlaßt. Die Erweckung hatte aber inzwischen schon auf andere Dörfer übergegriffen. Als sie zu Beginn des Jahres 1819 einen seltsam leiblich-geistigen Charakter annahm, verstärkten sich die Verdächtigungen und Angriffe der Gegner. Die donnernde Invektive, die der damalige, rationalistisch gesinnte Antistes Johannes Kirchhofer gegen den Pfarrer von Buch schleuderte, war jedoch keineswegs gerechtfertigt. Denn Spleiß

wollte, bei aller Dynamik seines Glaubens, nie eine eigene Sekte gründen und hielt die kirchliche Ordnung, Liturgie, Katechismus und Gesangbuch allezeit hoch in Ehren. Die Sache fand einen vorläufigen Abschluß durch ein sehr versöhnlich gehaltenes Mandat der Regierung, in welchem die vermehrten geistlichen Bedürfnisse der Gemeinden durchaus berücksichtigt waren, die Erweckten aber ermahnt wurden, sich hinfort zu keinen Uebertreibungen mehr hinreißen zu lassen. Auch hatte die Geistesbewegung damals schon von selbst wieder ruhigere Formen angenommen. Sie hinterließ als bleibenden Segen das Bestehen von Kerngemeinden lebendiger Christen, die wohl ihre Privatversammlungen hielten, aber zugleich die treuesten Glieder der Kirche waren.

Spleiß und die Erweckten begnügten sich nicht mit überströmenden Zeugnissen von der Kraft der Erlösung, die sie erfahren hatten. Sie setzten ihren Glauben auch in Taten praktischer Nächstenliebe um. Das Elend verlassener und verwahrloster Kinder hatte Spleiß schon immer beschäftigt, und schon lange hatte er sich überlegt, wie man ihrem Los am besten abhelfen könnte. Anfangs beschränkte er sich darauf, einige solcher Kinder in den frommen Haushaltungen der Erweckten unterzubringen. Als aber Heinrich Zeller im Jahre 1820 seine Anstalt Beuggen am Rhein gründete, hatte auch Spleiß alsbald keinen sehnlicheren Wunsch, als in seiner Gemeinde ein ähnliches Liebeswerk ins Leben zu rufen. Da seine Ehe leider kinderlos geblieben war, und er daher für die eigene Haushaltung nur wenig Platz brauchte, beschloß er, eine Hälfte seines Pfarrhauses für das geplante Heim zur Verfügung zu stellen. Opferwillige Freunde unter den Erweckten gaben das Geld für die notwendigsten Anschaffungen, und nachdem auch ein geeigneter Hausvater gefunden worden war, konnten am 19. Oktober 1826 die ersten acht Kinder in die «Rettungsherberge» einziehen. Schon nach wenigen Jahren mußte jedoch aus Platzmangel an ein eigenes Haus gedacht werden. Im Sommer 1840 wurde südlich des Dorfes mit dem Bau eines solchen begonnen, und am 14. Oktober 1841 konnte Spleiß das neue Anstaltshaus «zum Friedeck» einweihen. Sein Leben lang bewahrte er seiner Rettungsherberge eine ganz besondere Zuneigung und ließ die Jahresfeste der Anstalt jedesmal zu eindrucksvollen Kundgebungen des neuerwachten Glaubenslebens werden. So waren an dem Fest von 1832 um tausend Gäste zugegen, darunter dreißig Pfarrer und auch zwei katholische Geistliche.

Seit dem Beginn der Zwanzigerjahre wurde auch die Heidenmission zu einem Herzensanliegen von Spleiß, und er setzte sich im Schaffhauserland mit wachsendem Einfluß für ihre Sache ein. Mehrere spätere Missionare sind durch seine Predigten für den Dienst unter den Heiden gewonnen worden. Durch sie kam Spleiß auch in Beziehung zum Basler Missionshaus, mit dem er sich seither durch innigste Freundschaftsbande verbunden fühlte. Er nahm so oft als möglich am Basler Missionsfest teil und hielt bei diesen Gelegenheiten gewaltige Ansprachen. Auch von Buch aus gab er dem Basler Komitee immer wieder treffliche Ratschläge, wie er überhaupt das Werk der Mission täglich in seine Fürbitte einschloß. Aber nicht nur die Basler Mission hat durch seinen Geisteseinfluß große Förderung erfahren. Ein Mann von solcher Erwekkungsgabe wirkte auch sonst noch weit über Buch und den Kanton Schaffhausen hinaus. So führten ihn verschiedene Reisen nach Süddeutschland, wo er mit Vorliebe die Stätten des auch dort neu erwachenden Glaubenslebens besuchte. Ueberall schloß er mit geistesverwandten Männern Freundschaften und blieb sein Leben lang mit ihnen in lebendigem, engem Kontakt.

Ueber seinem Amt als Seelsorger vergaß Spleiß jedoch nie seine Lehrpflicht als Professor. Jede Woche weilte er einige Tage in Schaffhausen, um «seinen 1½—2½ Studenten des Collegii Humanitatis» Mathematik- und Physikunterricht zu erteilen. Seiner originellen Veranlagung entsprechend war sein Unterricht nicht sehr methodisch aufgebaut. Er wollte seinen Schülern auch weniger trockene Schulkenntnisse vermitteln als Geistesfunken in ihre Gemüter werfen, die sie dann zu einer tieferen Gesamtanschauung führen sollten. Für eigene naturwissenschaftliche Studien fand er bei seinen raren Mußestunden nur wenig Zeit. Aus seinem Nachlaß wird ersichtlich, daß er sich für die Anwendung des Hebelgesetzes beim menschlichen Körper interessierte. Außerdem befaßte er sich mit der Natur und der Wirkung des Wasserdampfes und der darauf beruhenden Theorie der Dampfmaschinen. Als im Winter 1829/30 eine außerordentliche Kälte in Europa herrschte, hielt er am 9. Februar 1830 in der Naturforschenden Gesellschaft von Schaffhausen einen Vortrag über die fühlbaren «Undulationen» der Kälte. Daß es für Spleiß keine Trennung zwischen Theologie und Naturwissenschaft gab, wurde besonders deutlich, als er in den Wintermonaten 1833—1837 in Schaffhausen populäre Abendvorlesungen zur Erklärung der Schöpfungsgeschichte und zur Ge-

schichte der Erde bis zur Sündflut hielt. So wenig ihn in seiner Theologie die Kritik der Rationalisten anfechten konnte, so wenig kapitulierte er in diesen Vorlesungen vor den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaft. Trotz aller Widersprüche hielt er unumstößlich daran fest, daß die Tatsachen der Schöpfung mit den Aussagen der Bibel in vollster Harmonie stünden.

Im Jahre 1840 hatte die Schaffhauser Kirche bekanntlich mit dem sog. Hurterhandel eine schmerzliche Krise durchzumachen. Spleiß, der sowohl das Vertrauen der Regierung als auch seiner Amtsbrüder besaß, hatte dabei mehrfach mit Antistes Hurter zu verhandeln und ihn über seine Hinneigung zum Katholizismus zu befragen. Er unterzog sich dieser Aufgabe, wie Hurter selbst bezeugt, kordial, aufrichtig und völlig uneigennützig. Niemals hätte er gedacht, daß er nach Hurters Rücktritt im Juni 1841 selbst in rascher Folge zum Pfarrer an der Hauptkirche St. Johann, einen Monat später zum Antistes der Schaffhauser Kirche und im Mai des darauf folgenden Jahres zum Dekan und Vorsteher der gesamten Geistlichkeit des Kantons berufen würde. Der einst so hart angefochtene Erweckungsmann war damit an die erste Stelle der kirchlichen Leitung gerückt. Seine Freunde in der Nähe und Ferne sahen in der dreifachen Amtseinsetzung einen öffentlichen Sieg des lebendigen Glaubens über den Rationalismus.

Spleiß war, als er nach 28jähriger Wirksamkeit sein geliebtes Buch verließ, nicht mehr der Feuergeist seiner Anfangszeit. Körperlich immer noch erstaunlich kräftig und elastisch, war er in seinem Wesen inzwischen um vieles ruhiger geworden. Der neue Antistes und Dekan genoß die Achtung seiner sämtlichen Amtsbrüder, obwohl er sich einer wichtigen Seite seines Amtes gar nicht gewachsen zeigte. Der Vorsitz bei Synoden und Konventen, die Vertretung der Kirche dem Staate gegenüber, die Leitung des städtischen Schulwesens, die organisatorischen Fragen im Ehe- und Armenwesen, das alles lag ihm nicht. Er war viel zu sehr Geistesmensch, als daß er in diesen äußerlichen Geschäften hätte heimisch werden können. Dafür liebte er es, die alljährlichen Synoden mit echt Spleißischen Ansprachen zu eröffnen und alle etwa drohenden Spaltungen und Zwiste unter den Amtsbrüdern durch ein beschwörendes Wort des Friedens zu schlichten. In den mannigfachen kirchlichen Zeitfragen, ob Geistlichkeits- oder Laiensynode, engere oder weitere Verpflichtung auf die Confessio Helvetica, Revision des Katechismus und der Liturgie, bewies er sich als konservativ im

besten Sinn des Wortes. Mit dem Anbruch der Fünfzigerjahre trat sein Wirken immer mehr in die Stille zurück. Der körperlich kleine Mann, früher nichts als Nerv und Knochen, war jetzt wohlbeleibt geworden. Auch konnte er, der früher an Lebhaftigkeit der Mitteilung alles gewohnte Maß bei weitem übertraf, jetzt tagelang auffallend still und ruhig sein. Seine Predigten, die einst mit dem Schwert der Buße durch Mark und Bein drangen, waren jetzt vorwiegend betrachtender und belehrender Art. Noch immer war sein seelsorglicher Rat unerschöpflich, wenn sich Amtsbrüder mit ihren Nöten an ihn wandten. Im übrigen zog er sich von seinen amtlichen Geschäften immer mehr zurück. Alle sonstigen Fragen der Kirche aber trug er im Gebet vor Gott und ließ den Dingen dann ihren Lauf, im festen Glauben, daß das, was aus Gott sei, sich schon Bahn brechen werde. Spleiß erreichte kein sehr hohes Alter. Der «Vater des Schaffhauser Pietismus» starb am 14. Juli 1854. Er war ein Mensch, der in seltener Ausprägung das biblisch-reformatorische Glaubensleben im Geiste der Erweckung verkörperte.

Quellen: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, Jahrgang 10, Nr. 17. — *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft*, 1854. — C. Stokar, *David Spleiß*, Basel 1858. — H. Gelzer, *David Spleiß*, Basel 1941. — *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen*, 1922/23, Heft 2.

Urs Gelzer